

Operative Medizin bei Richard Strauss

Operative medicine in Richard Strauss operas

Autoren

M. Middeke¹

Institut

¹ Hypertoniezentrum München, Herzzentrum Alter Hof, München

Richard Strauss (*11.6.1864 München, †8.9.1949 Garmisch-Partenkirchen) wurde in diesem Jahr besonders gewürdigt anlässlich seines 150. Geburtstages. In seinen Opern spielen Ärzte bis auf einen namenlosen Standesvertreter, der den Baron Ochs von Lerchenau im **Rosenkavalier** behandeln soll, keine Rolle [1]. Und dieser eine spielt eine sehr kurze und stumme Rolle; singen darf er nicht. Hugo von Hofmannsthal schrieb den Text für diese Oper in Anlehnung an den Roman *Die Abenteuer des Chevalier Faublas* von Jean-Baptiste Louvet de Couvray und Molières Komödie *Der Herr aus der Provinz*.

Eine kluge Frau (die Marschallin), ein junger Mann (Oktavian), u.a. verkleidet als Zofe der Marschallin in einer sogenannten „Hosenrolle“, nachdem er sein erstes Liebeserlebnis mit der älteren Marschallin hatte, ein noch jüngeres Mädchen (Sophie) und der Baron Ochs sind in dieses Liebesdrama verwickelt. Bei schönster Musik geht es um Triebe, Intrige und auch um wahre Liebe! Die wahre Liebe trifft schließlich Octavian und Sophie, sie fallen sich kurz vor Schluss der Oper in die Arme und singen das schöne Duett „Ist ein Traum, kann nicht wirklich sein“. Doch bevor es soweit ist, muss Octavian den liebsten Ochs auffordern, von Sophie abzulassen. Schließlich verwundet er den Baron leicht in einem kurzen Gefecht mit dem Degen.

Der Baron indem er den Degen fallen lässt: *Mord! Mord! mein Blut! zu Hilfe! Mörder! Mörder! Mörder! ... Ich hab ein hitzig Blut! Einen Arzt, eine Leinwand! Verband her! Ich verblut mich auf eins zwei! Aufhalten den! Um Polizei, um Polizei!*

Der Arzt zeigt durch eine beruhigende Gebärde, dass der Verwundete sich in keiner Gefahr befindet. ...Der Arzt schenkt ihm ein Glas Wein ein, präsentiert es ihm.

Baron zum Arzt gewandt: *Bin willens, jetzt mich in mein Kabinett! zu verfügen und eins zu ruhn. Herr Medicus, begeb' Er sich indes voraus! Mach Er das Bett aus lauter Federbetten. Ich komm'. Erst aber trink' ich noch. Marschier' Er nur indessen.*

Der Arzt geht ab mit dem Leiblakai. Das war der ganze Auftritt und es bleibt zu hoffen, dass unser Kollege als Ausgleich für die miese Behandlung durch den niederen Adel zumindest ein üppiges Honorar einstreichen konnte.

Die schweigsame Frau



Sir Morosus (der Launische) leidet unter seiner geschwätzigsten Haushälterin, die seit Jahren versucht, ihn zu ehelichen. Sein Barbier rät ihm, er solle sich lieber eine junge und schweigsame Frau nehmen. Jung wäre ja verständlich, aber eine schweigsame? Morosus hat auch seine berechtigten Zweifel: *Eine schweigsame Frau, die findet man nur auf Kirchhöfen und unterm steinernen Kreuz.*

Der griesgrämige Sir ist ein alter englischer Seebär. Er ist lange als Kapitän seiner Majestät zur See gefahren und lebt nun als wohlhabender Pensionär in London. Für Strauss' letzte Oper schrieb Stefan Zweig das Libretto [2, 3] nach der Vorlage „Epicone, or, The silent woman“ von Ben Jonson (1609).

Morosus' Griesgrämigkeit ist offensichtlich auch Folge eines Knalltraumas mit Lärmempfindlichkeit und Hyperakusis nach der Explosion einer Pulverkammer auf einem seiner Schiffe. Sein Barbier kümmert sich sehr um ihn und versucht sich sogar in Akupunktur (▶ **Abb.1**). Er beschreibt Morosus und seine Anamnese folgendermaßen: *...Piano, piano! Und ich sage euch, er ist ein kreuzbraver Kerl, der Beste in der ganzen Graftschaft, er ist leutselig und freigebig, eine Seele*

Bibliografie

DOI 10.1055/s-0034-1387510
Dtsch Med Wochenschr 2014;
139: 2639–2641 · © Georg
Thieme Verlag KG · Stuttgart ·
New York · ISSN 0012-0472

Korrespondenz

Prof. Dr. med. Martin Middeke
Hypertoniezentrum München
Herzzentrum Alter Hof
München
Dienersstr. 12
80331 München
eMail martin.middeke@gmx.de

aus Wachs, ein Herz von Gold. Nur mit den Ohren hapert's bei ihm; der Arme kann Lärm partout nicht vertragen, an den Ohren ist er so kitschig wie Andere unter der Sohle. Er ist einmal mit der Pulverkammer einer Galione in die Luft geflogen, den Krach hat man vierzig Meilen weit gehört, ein Kirchturm ist darüber eingestürzt, halbgeröstet haben sie ihn aus dem Wasser gefischt, er war – ein Wunder – lebendig. Nur das Trommelfell ist in tausend Winde gegangen. Seitdem, versteht ihr's, kann er keine Art von Lärm ertragen, außer den er selbst macht.



Abb.1 Sir Morosus (Franz Hawlata) mit Akupunkturnadeln und sein Barbier (Nikolay Borchev), Bayerische Staatsoper München 2014 (Foto: Wilfried Hösl. Mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsoper München).

Und so wird verständlich, dass Morosus seine kreischende Haushälterin nur schwer ertragen kann: ...Wann hab ich Ruhe im Haus? Ist dieses Weib nicht da, das mehr Lärm macht als ein achtzehnräd'ger Monsun? Ah, diese Plappermaul, das mehr Worte in einer Minute abschießt als Seiner Majestät bestes Kriegsschiff Salven in einer Stunde. jetzt fegt sie die Zimmer, jetzt schlägt sie die Türen zu, bald klopft sie und knattert, bald schwatzt sie und schnattert, beständig zeigt sie sich höllisch lebendig und nie, niemals schweigt sie.

Daher der Vorschlag seines Barbiers: *Einen solchen Drachen würde ich an Eurer Gnaden Stelle per Stückfracht dahin spedieren, wo der Pfeffer wächst und nähme mir dafür eine Junge ins haus, still und gefügig, ein schmuckes Weibchen, ein sanftes Täubchen, ein zartes, zärtliches Zeitvertreibchen – eine nette, adrette, schweigsame Frau!*

Morosus: *Ha! Eine schweigsame Frau? Ein Meer ohne Salz? Ein Schiff ohne Ratten? Eine Frau, die nicht schnattert? Siebenmal bin ich ums Kap gesegelt und vom Eismeer bis ins Affenland und habe vierundsechzig Jahre keine begegnet! Eine schweigsame Frau, die findet man nur auf Kirchhöfen und unterm steinernen Kreuz!*

Barbier: *...sind nicht so rar, die stillen Täubchen, flattern nur nicht aus, sitzen brav gehorsam im Taubenschlag bei Vater und Mutter..*

Morosus: *Will er mich zum Narren haben? Eine junge Frau in's Haus, das hieße mich drei Wochen später auf der Bahre!*

Barbier: *Mitnichten, mitnichten! Glauben Euer Gnaden einem geprüfem Bader, der siebenmal mehr weiß als jeder Medikus von der Royal Academy: es gibt keine besseres Remedium, um das Blut*



Abb.2 Sir Morosus (Franz Hawlata) und Aminta (Brenda Rae), Bayerische Staatsoper München 2014 (Foto: Wilfried Hösl. Mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsoper München).

warm zu halten, als eine junge Frau! Das schmeidigt den Schlaf, das schmächtigt die Galle und sämftigt die Laune, das heitert den Sinn, das vergnügt die Seele. Ach kein Arcanum tut einem älteren Herzen so wohl als eine junge, zärtliche Frau. Es ist ein Elektron in ihrem Blick, das alle guten Kräfte im Manne aufzieht und fruchtbar macht...

Und wie geht es weiter?



Morosus ist erfreut über den überraschenden Besuch seines Neffen Henry. Doch als er erfährt, dass Henry Sänger geworden ist und eine Operntruppe leitet, ist Morosus gar nicht mehr amüsiert und droht ihn zu enterben. Auch seine Frau Aminta ist Sängerin, und dazu Morosus: *Deine Frau? Eine Sängerin? Und sie soll in mein Haus? Eine Lärmmacherin, eine Ohrenschilderin, eine Komödiantin, eine Gauklerin, eine...*

...Ich bin nicht mehr dein Oheim! Kein Schritt mehr über die Schwelle! Fort mit dem Pack! zum Barbier: Und morgen die Frau her, und käme sie aus dem Armenhaus! Nur still muss sie sein, nur still, nicht singen darf sie, verstanden! Endlich jemand der nicht schreit und nicht zetert, der einem nicht Lärm in die Ohren schmettert. Meine Ruhe will ich, meine Ruhe! Endlich einmal Ruhe!

Die gefeuerte Operntruppe denkt sich nun gemeinsam mit dem Barbier eine List aus: Der Barbier führt Morosus drei Heiratskandidatinnen vor, darunter Henrys Frau Aminta, die als schüchterne „Timidia“ Morosus begeistert. Eine fingierte Trauung wird vollzogen (► **Abb.2**). Aminta entpuppt sich dann allerdings als lauter Quälgeist und lärmende Xanthippe (► **Abb.3**) Letztlich wird alles aufgeklärt und Morosus segnet



Abb.3 Aminta (Brenda Rae), Bayerische Staatsoper München 2014 (Foto: Wilfried Hösl. Mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsoper München).

die Verbindung zwischen Henry und Aminta und setzt ihn wieder als Erben ein. Damit bestätigt er auch seine freundliche Charakterisierung durch den Barbier.

Letzte Szene

Morusus (strahlend beglückt sich in den Sessel zurücklehnend):
Wie schön ist doch die Musik – aber wie schön erst, wenn sie vorbei ist! (er trinkt behaglich ein Glas Wein und blickt Aminta lange an) *Wie wunderbar ist doch eine junge, schweigsame Frau, – aber wie wunderbar erst, wenn sie die Frau eines anderen bleibt! Wie schön ist doch das Leben, – aber wie schön erst wenn man kein Narr ist und es zu leben weiß! Ah, meine Guten, großartig habt ihr mich kuriert, noch nie hab ich so glücklich mich gefühlt...* (er zündet sich eine Pfeife an und bläst behaglich den Rauch vor sich hin) *Ach, ich fühle mich unbeschreiblich wohl. Nur Ruhe! Nur Ruhe!*

Literatur

- 1 Hugo von Hofmannsthal. Der Rosenkavalier. Mainz, Furstner Musikverlag 1912
- 2 Stefan Zweig. Die schweigsame Frau. Mainz, Furstner Musikverlag 1994
- 3 Programmbuch. Die schweigsame Frau. Bayerische Staatsoper 2014